

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 21 (1935)  
**Heft:** 24

**Artikel:** Weihnachten im Zeichnen  
**Autor:** Schwitter, Polykarp  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-540718>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 15. DEZEMBER 1935

21. JAHRGANG + Nr. 24

## Weihnachten im Zeichnen

Will die Schule lebensnah sein, wird sie am geistigen und werktätigen Leben stets sich nähren. Fest- und Alltag werden darum im Kreislauf des Schuljahres pulsieren. Weckung der Feststimmung und Einbau des jeweiligen Festgedankens in den Unterricht war und ist für die Religions- und Sprachfächer ein Leichtes. Wie sehnte man sich aber noch vor Jahren, dass die Zeichenstunde auch etwas von seliger Weihnachtszeit empfinden könnte! Das verstandesmäßige Naturzeichnen von damals schlug leider keine gehbaren Brücken zum praktischen Alltag und noch weniger zu Fest- und Feierstunden.

Seitdem aber das verstandesbetonte Naturzeichnen und das vorstellungsmässige Phantasiezeichnen wie Bruder und Schwester die Zeichenstube durchwandern und nicht nur einseitig die beobachtenden, abstrahierenden Fähigkeiten, sondern alle Geisteskräfte des Schülers, Verstand, Phantasie und Gedächtnis wecken, hat das Zeichnen jene Lebensnähe erreicht, die es befähigen, wirkliche und geistige Dinge in seinen Aufgabenkreis zu ziehen. Das Vorstellungszeichnen greift ja über das spröde Schulmodell hinaus ins volle, pulsende Leben. Mensch, Tier und Landschaft, Arbeit und Fest, kurz alles, was des Schülers Auge schaut, sein Denken interessiert, sein Herz froh und düster stimmt, wird Gegenstand. Durch solche allseitige Stoffwahl wird der Schüler fast unbemerkt zu intensiver und freudiger Beobachtung erzogen. Freilich kann nicht vollkommen richtige und künstlerisch voll-

endete Form erwartet werden. Wiedergabe des Gesamteindrucks mit expressiver Betonung der Idee oder Stimmung genügt. Auf solchem Fundamente darf das Schulzeichnen die graphische Gestaltung geistiger Eindrücke und seelischer Erlebnisse wagen. Werkarbeit, Spiel, Sport, häusliche Feiern, vaterländische Gedenktage und kirchliche Feste sind dankbare Stoffe zeichnerischer Gestaltung.

Den fruchtbarsten Stoff unter letztern bietet wohl unbestritten Weihnachten. Die Themastellung ist eindeutig begrenzt, und doch sind innerhalb dieser Grenzen verschiedenste Lösungen möglich. Die Vorbereitung auf Weihnachten — Adventstimmung, lokale Adventbräuche, Rorate, St. Nikolaus — das Weihnachtsfest selber — symbolische und reale Bilder, Krippendarstellungen, vor allem Heimatkrippen mit örtlichem Kolorit, Wandel des Christkinds unter uns, Aufbrechen des Weihnachtslichtes, Weihnachtskarten mit besonderer Verwertung der Weihnachtssymbole, Tanne und Licht, und persönlich geformtem, handgeschriebenem Wunsch — dürften Lösungen des Weihnachtsthemas sein.

Zur Vielgestalt dieses Themas tritt das psychologische Moment. Der Junge steht noch irgendwie im Bann von Weihnachten. Die besinnliche Stille nebliger und schneegiger Wintertage vertiefen diesen Bann. Reich wie bei keinem Fest ist das anregende Bildmaterial. Die heimatverbundenen Krip-

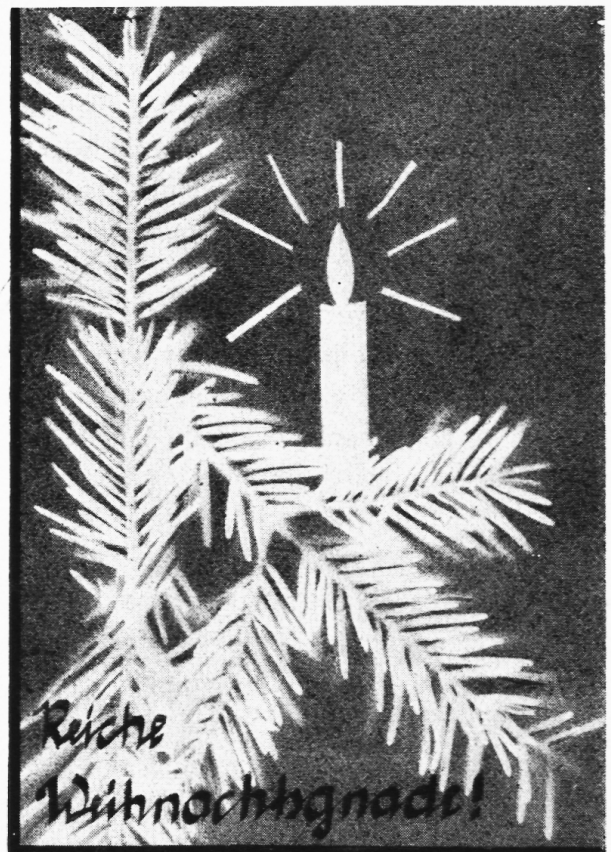
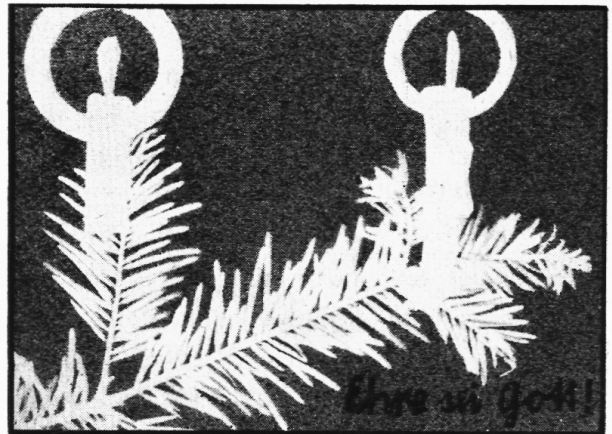
penbilder von Schiestl, Beckert, Bachlechner, Madlener, Haas-Triverio, Kunz und Glauner (siehe „Mein Freund“ 1931, 1933) erfüllen bei kluger Verwendung eine eigentliche Mission. Die Mannigfaltigkeit der Lösungsmöglichkeiten erlaubt es, den Stoff je nach Fähigkeiten der Klasse auszuwählen.

Vorliegende Ausführungen, das Ergebnis der Praxis in einer dreiklassigen Realschule, möchten nur schlichter Hinweis sein, wie die zeichnerische Gestaltung der Weihnacht die Realisten aller Stufen zu fesseln vermag. Klassenweise werden die Themastellung, die Skizzierung diesbezüglicher Arbeiten und die Angabe der technischen Ausführung geboten. Abschliessend seien methodische Winke, in allen Klassen wesentlich gleich, kurz gezeichnet.

Die 1. Realklasse, deren Jahrespensum allseitige Behandlung der Fläche ist, ergreift jeweils freudig das Thema: St. Nikolaus. Buntpapierriss und -schnitt, oder auch nur einfarbiger Silhouettenschnitt sind Techniken, die selbst dem sogenannten schwachen Zeichner liegen. Papier ist ja noch in erhöhtem Grade flächengestaltend als die Farbe. Grossflächige, farbfrohe Lösungen formen St. Nikolaus in bischöflicher Würde oder auch als Klausner mit aufgeschlagener Kapuze, das mit drolligsten Geschenken beladene Grautier führend.

Ungestümen Eifers harret die 1. Realklasse der Herstellung selbstgefertigter Weihnachtskarten. Mit einfachsten Mitteln Bestes schaffen, soll besonders hier Grundsatz sein. Führen wir den Schüler von der kitschigen, mondbeschienenen Allerweltshütte, welche der Bretagne und der nordischen Heide ebensogut ansteht, hinweg zum gesunden Tann unserer Heimat und zur tiefen Symbolik des Weihnachtskreises. Gewählte Zusammenstellung von wirklichen Tannen-

zweigen, von Kerzen, Sternen, Symbolen, aus Papierchen gefertigt, mit handgeschriebenem persönlichem Weihnachtswunsch, schafft sinnige Weihnachtskarten. Theoretisches Einführen in die Flächenaufteilung mit Betonung horizontaler, vertikaler, diagonaler und konzentrischer Darstellung, findet in diesem Zusammenhang freudiges Echo. Buntpapier- und Silhouettenschnitt ist möglich. Vollen Erfolg sichert die Ausführung in Spritztechnik.



Dankbar und den Fähigkeiten der 1. Real-klasse angepasst, ist dann die zeichnerische Gestaltung lokaler Adventsbräuche mit Betonung der seelischen Stimmung. Das Appenzeller Kind z. B. ist mit den Rorate-messen verwachsen. Zum „Rorate“ ist die raumgrosse Pfarrkirche während des Adventes überfüllt. Nebst gläubiger Tradition lockt sicher auch das Märchenhafte eines Ganges in schneetreibendem oder sternflimmerndem Morgen. Zum Thema „Rorate“ hatte denn auch jeder externe Realist inneres Einfühlen. Die allen Arbeiten gemeinsame Note kann wie folgt charakterisiert werden:

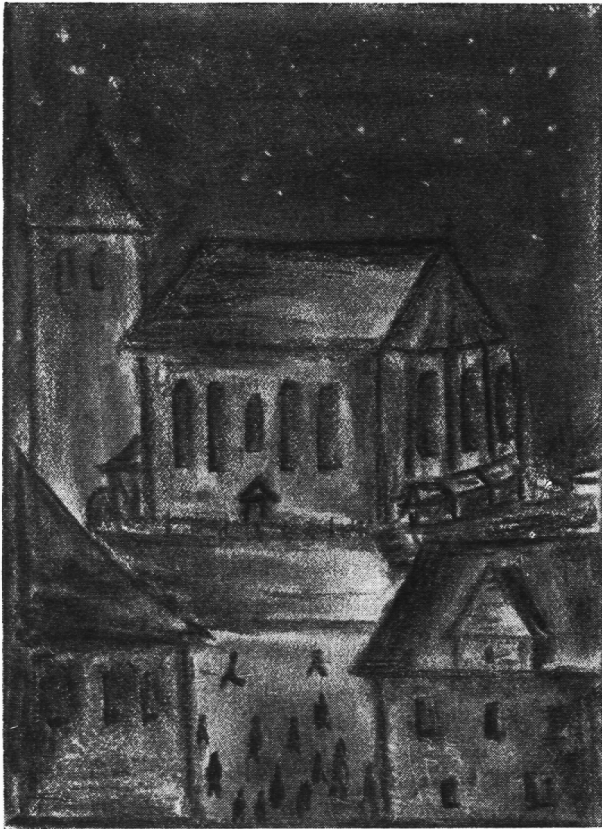
Ins winterliche Dunkel steigen zu gespenstiger Höhe die Hausfronten. In den Gassen wandeln zwergenklein die Menschen, unter ihnen Kapuzinergestalten, von den lichttragenden Ministranten zum „Ro-

rate“ geleitet. Irgendwie ist die Pfarrkirche oder wenigstens der markante Kirchturm zur Dominante gemacht. Nebst diesen allgemeinen leuchten individuelle Züge auf. Keine Arbeit ward geliefert, die nicht Qualität aufwies. Rein illustrative Lösungen wechseln mit intuitiv erfüllten und kompositionell verblüffend aufgebauten Darstellungen.

Aus den 22 Arbeiten seien 4 skizziert. R. N.: In gelöster Symmetrie leiten links und rechts kurze Hauszeilen zur Kirchenfront. Licht flutet aus dem geöffneten Portal über die Freitreppe auf die Strasse und verebbt an den Hausfronten. Das Dunkel von Kirche und Häusern ist umfasst von erfüllt frohem Blau des aufdämmernden Morgens.

A. D. lässt illustrativ klar die dominierende Pfarrkirche über die Firsten in eine mit Kirchgängern belebte Quergasse blicken.





W. E. schafft intuitiv einen grossgesehenen Vertikalaufbau. Zwei gestufte Hausumrisse links, der phantastisch emporgerichtete Kirchturm rechts umfassen eine 3. Lotrechte, gebildet durch die treppensteigenden Mönche und Ministranten, sowie durch die Milchstrasse zu deren Häupten.

J. B. D.'s Arbeit ist ein Idyll. In sanftem Schwunge schliesst die dunkle Felssilhouette von Marwies, Bogarten und Alpsiegel den obern Bilddrittel. Im zweiten Drittel grüsst auf weicher Hügelwelle das Kirchlein von Schwende, zu dem stille Beter wallen.

Das Material war Reisskohle, zur Verstärkung der Stimmung wurde stellenweise Pastell verwendet. Obwohl diese Aufgabe einen Durchbruch aus der Fläche zum Raum bedeutet — der Lehrplan verzeichnet erst für 2. Realklasse systematische Perspektive — darf sie doch gewagt werden; denn Herausarbeiten der Stimmung ist Hauptziel. Es überrascht dabei, wie die Perspektive gefühlsmässig gut erfasst wird.

Während die 1. Realklasse, dem Lehrgang folgend, die Weihnachtsthemen flächig löst, wird von der 2. Realklasse bewusst eine Aufgabe gestellt, welche Aus-



einandersetzung mit dem Raum verlangt: der Krippenstall, perspektivisch gezeichnet, in schneeiger Bergwiese. Die Landschaft gibt Gelegenheit, auch der Luftperspektive zu gedenken. Das Motiv soll zudem ein Beispiel von Konzentration sein, d. h. der Stall soll irgendwie zum geistigen Mittelpunkt gemacht werden. Wald, Berge, Weg, Zaun, Menschen, Sterne, Wolken dienen nur dazu, zum Stalle hinzuleiten. Figürlich werden wohl nur einige Hirtengestalten, die durch den Schnee stapfen, verlangt werden dürfen. Das Weihnachtsgeheimnis ist genügend angedeutet durch die Hirten und durch das Leuchten, welches aus dem Stalle dringt. Kohle, Pastell, besonders aber Wasserfarben, Deckfarben, sind günstiges Material.

Die 3. Realklasse, durch vorausgegangene Arbeiten an die Menschen- und Tierfigur herangeführt, darf die graphische Gestaltung der hl. Personen wagen. Um der Arbeit neue Impulse zu geben, wird das Ziel gesetzt: Herstellung persönlicher Weihnachtskarten in Linolschnitttechnik, Die



Schilderung des Arbeitsprozesses und einige ihm entwachsene Schulbeispiele mögen beweisen, dass selbst in grössern Zeichenklassen von zirka 20 Schülern die Technik des Linolschnittes zu meistern ist. Anregung durch typische Bilder, Besprechung der Lösungsarten, Tafelskizzen, Nachdenken der Schüler dienen der Vorbereitung. Bilder und Skizzen verschwinden, Reisskohle entwirft erste Gedanken. Repetition der Kompositionselemente: Flächenaufteilung, Konzentration, Rhythmus, lässt den Schüler die Entwürfe auf den künstlerischen Wert prüfen. Es wird geändert, neu geformt, bis jeder Entwurf Anerkennung findet. In Schwarz-Weiss entsteht die Zeichnung auf einem ca. 11×15 cm grossen Stück Linoleum. Gespannte Stille begleitet das Schneiden des Druckstockes. Ungekünstelte Freude strahlt auf, wenn der Handdruck den ersten Abzug freigibt. Nicht die beste Zeichnung und satteste Malerei wecken solche Befriedigung wie der schlichte Schwarzweissdruck. Persönliche Intuition und präzise Werkarbeit lassen ja den Schüler einen Funken von Schöpferfreude erleben.

H. Schmitter lässt den Klaus mit traditioneller Kapuze, Rute und Sack, aus dunklem Forst in die mondhelle Flur treten. Geschickt umgeht der Zeichner die Schwierigkeit des Gesichtes, indem er unauffällig — Klaus verwächst fast mit den Stämmen — die Figur in Rückenstellung zeichnet.



J. Büchi fasst Klaus, wie er dem schuldbe-  
wussten Kleinen bittere Tränen entlockt. Diesem  
humoristisch frischen Bildchen verzeiht man die

Verzeichnung des Kinnes beim Kinde und die  
Härte der linken Bildhälfte gern.



A. Fässler leitet auf Weihnachten über. Klaus  
hat ein Tännchen aus schneeverhängtem Wald  
geholt. Raschen Schrittes enteilt er frostiger  
Nacht, um bald ein warmes Stübchen zu er-  
reichen. Die flotte Diagonalkomposition könnte  
selbst einem Kunstschüler zur Ehre gereichen.



Der traute Vers „Das edel Kindlein kleine  
lass sein auch meine Freude“ beseelen die  
eigentlichen Weihnachtsbilder. P. Stürm schuf  
nach langen Versuchen ein selten geschlossenes  
Bildchen. Aus strahlender Höhe steigt das Got-  
teskind durch den dunkeln Tann in unsere Nie-  
derungen. Forsches Draufgängertum zerschnitt

zwar verschiedene Partien, wahr aber dem Bilde unmittelbare Frische und Kraft.



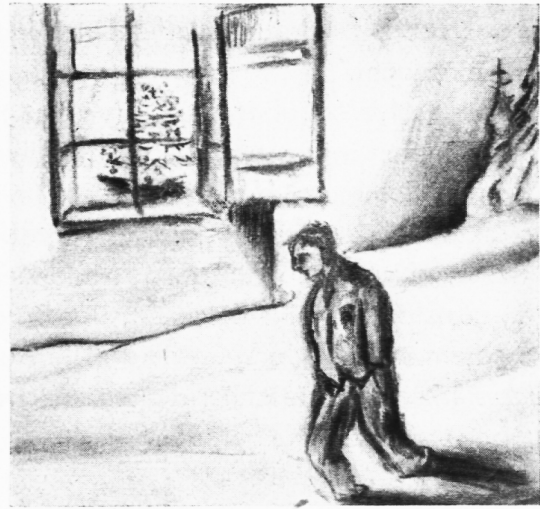
Th. Büsser gestaltet voll naiver Selbstverständlichkeit: „Jesus, das Licht der Welt“. Wo der göttliche Lichtträger hintritt, wandelt sich alles Dunkel in Licht. Diese symbolische Tiefe macht selbst das Unbeholfene in Technik und Zeichnung vergessen.



Neben der poetisch-romantischen, klingt auch die soziale Saite. Fässler entwirft die ergreifende Skizze des armen Arbeitslosen. In wohliger Stubenwärme flammt der Christbaum, blüht das Glück. Draussen im eisigen Schnee stapft der Arme, friert die Not. Aehnlich erlebte und gestaltete jeder der 20 Schüler Weihnachten.

Aeussere Anregung und innere Schau führten den Stift, bestimmten die Technik und prägten jeder Arbeit den Stempel qua-

litativer Originalität auf. Des gerechten Urteils wegen sei beigefügt: bei all diesen Ar-



beiten handelt es sich um selbständige, nicht durch den Lehrer retouchierte Schularbeiten.

Abschliessend seien einige methodische Winke angefügt. Das wesentliche ist bereits im Arbeitsprozess der 3. Realklasse mitgeteilt. Themastellung mit verschiedenen Lösungsmöglichkeiten, Besprechung und Tafelskizzen durch Lehrer und Schüler sollen Ideen wecken. Sobald die zeichnerische Arbeit beginnt, verschwinden Bilder und Skizzen. Für Zagende wirkt ein anerkennendes, helfendes Wort, auch nur ein verstehender Blick Wunder. Allgemeine Klassenfehler werden von den Schülern, auf Grund diesbezüglicher Faustskizzen an der Tafel, aufgefunden und richtiggestellt. Damit wird zur Selbstkritik und Selbständigkeit erzogen. Kleinere Detailfehler lasse man ruhig stehen, wenn die Klassenkorrektur und spezielle Besprechung kein Einsehen bringen. Tote Punkte im figürlichen Gestalten werden überwunden, indem man den Schüler auf das nächste Naturmodell hinweist: „Welche Verhältnisse siehst du am Kameraden neben dir, wie ist die erforderliche Stellung usw.?“

Allgemein befriedigende Ergebnisse im bildhaften Gestalten sind aber nur dann zu erreichen, wenn dieses herauswächst aus solidem, für alle Objekte



aufgeschlossenem *Naturzeichnen*. Doch all diese Mittel bleiben im bildhaften Gestalten unfruchtbar, wenn Geist und Gemüt des Lehrers ihnen nicht die belebende Seele einhaucht.

Ein letztes Wort über das *Material*. Für das bildhafte Gestalten, wo Gesamteindruck und Stimmung Hauptsache sein müssen, ist die Reisskohle, wenigstens für die Entwürfe, das *Material*; denn sie erzieht zum „grossformatigen“ Zeichnen. Der Schüler bedient sich ihrer erst unwillig. Die Ausdrucksstärke und Geschmeidigkeit machen sie aber rasch zum Kameraden.

Weihnachten im Realschulzeichnen! Ich möchte mitnichten die Ansicht stärken, dass in jedem Jungen geniale oder auch nur talentvolle Kunstkräfte liegen. Sicher weckt es aber brache Kräfte und graphische Anlagen, die dem kommenden Berufe dienen. Bringt das Weihnachtsthema den Realisten aber dahin, dass er Stunden oder Tage sich mit Weihnachten beschäftigt, dass er vielleicht gar durch seine Weihnachtskunst daheim die weihnachtliche Freude mehr, denn hat Weihnachten im Realschulzeichnen ihr Ziel erreicht.

Appenzell.

P. Polykarp Schwitter.

## Die Rezitation bei der Weihnachtsfeier

### I.

Die Rezitation gehört immer noch zu den Stiefkindern der Programmnummern eines festlichen Abends, den wir gestalten sollen. Woher kommt das wohl? Unwillkürlich denkt man bei dem Wort „Rezitation“ an den Prolog, der steif vorgetragen, dafür aber mit viel Schwung in der Stimme, begleitet von mächtigen Gebärden, dargeboten wird. Sein Inhalt ist meist symbolisch und schwer verständlich für nicht Eingeweihte. Der Verfasser wie der Vortragende haben sich ernsthaft darum bemüht, und doch bleibt eine Leere im Raum. Nicht mit Unrecht! Prologe sind eine veraltete Form der Darbietung, die niemanden etwas nützen, weder bilden noch zum Herzen sprechen. An ihre Stelle setzen wir das Echte, Warme, Innige, was in einer empfundenen Rezitation wohl möglich ist!

Was heisst eigentlich rezitieren? Ich verstehe darunter: Gedanken eines Dichters sich zum Eigenbesitz machen, sie so gut als möglich zu beleben und andern auf diese Weise zu übermitteln, damit auch diese sich an dem tiefen Gehalt von Worten erwärmen können, an denen sie früher vielleicht achtlos vorüber gegangen sind. Das ist Rezitation.

Darum wird der Knabe oder das Mädchen nicht im auffallend eleganten Kleid, d. h.

möglichst hergerichtet vor dem Vorhang erscheinen, sondern schlicht, einfach, ganz erfüllt von den vorzutragenden Gedanken. Die Stimme braucht nicht künstlich verstärkt zu werden. Wenn langsam und deutlich gesprochen wird, genügt das fürs erste vollkommen. Das vortragende Kind wird ausserdem keine Bewegungen machen, denn es spielt keine Rolle in einem Theaterstück, sondern schöpft lediglich aus sich selbst, ohne dies mit Gebärden zu dokumentieren. Hört das Publikum eine nicht allzu laute Stimme, wird es sich schnell fassen und auch die nötige Ruhe halten, um verstehen zu können. Das rezitierende Kind aber wird sich auch bei Unruhe nicht aus der Fassung bringen lassen, da es ja nicht erst in Stimmung zu kommen braucht. Durch innere Sammlung und Konzentration hat es dies schon vor dem Auftreten getan. Darum: je konzentrierter das vortragende Kind ist, desto schneller und sicherer wird es die Zuhörer in den Bann ziehen, d. h. in die andere Gedankenwelt führen können. Es braucht also keinen eminenten Stimmenaufwand, wie man meist meint; denn es kommt nicht in erster Linie auf korrekte und viele Betonung, sondern auf Schlichtheit und Einfachheit im Sprechen an. Die Dichterworte sind zu eigenen geworden, und eigene